

MARKUS ZETT

ATELIERAUFENTHALT FEBRUAR 2016

VILLA STONBOROUGH-WITTGENSTEIN, GMUNDEN

Ich bin sehr dankbar für die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten und die Zeit, in der ich mich ohne Produktionszwang als Künstler weiterentwickeln durfte. Bereits jetzt ist spürbar, dass ich von dem, was in Gmunden entstanden ist und begonnen wurde, die nächsten Jahre zehren werde.

Februar 2016 in der Villa Stonborough-Wittgenstein, Gmunden // Eine zweigeteilte Forschung: zum einen das konzeptuelle Schreiben am Projekt »DurchGehen«, mit dem ich mich für das Atelier beworben hatte; zum anderen das tastende Arbeiten an mehreren Prosatexten mit der großen Frage, ob mir auch das literarische Schreiben zur Verfügung steht.

–

»DurchGehen« hat mich über die vier Wochen Atelieraufenthalt durchgehend beschäftigt. Zunächst entwarf ich für diesen inszenierten Spaziergang mit einer Dauer von vier Stunden eine komplexe Dramaturgie, in der jede Stunde einen anderen Schwerpunkt bekam (*siehe Seite 3, Abbildung 1*). Auf dieser Basis habe ich angefangen Textmodule zu entwerfen, die es mir während der Performance ermöglichen sollten, spontan aber präzise auf Aspekte des gemeinsamen Gehens zu reagieren. – Bis ich verstand, dass dieser Spaziergang weder ein Workshop in Körper- und Stadtwahrnehmung, noch eine halb konzipierte, halb improvisierte Lecture zum laufenden Geschehen werden durfte. Also: alles verwerfen und noch einmal genauer darauf fokussieren, wie ein Spaziergang mit einer zweiten Person möglichst offen und dennoch nicht völlig beliebig sein könnte (*siehe Seite 3, Abbildung 2*). Daraus entstanden in der letzten Woche des Atelieraufenthalts sehr schlichte Setzungen und eine flüssige Dramaturgie, die ich im folgenden Dossier ab Seite 4 zusammenfasse.

–

Darüber hinaus hat sich in der Arbeit an diesem Projekt ein größerer Kontext eröffnet, der nun den vorläufigen Titel »Republik der Fußgänger« trägt und erste Skizzen von verschiedenen weiteren inszenierten Spaziergängen umfasst, die als eine Art ambulantes Sommertheater gedacht werden können.

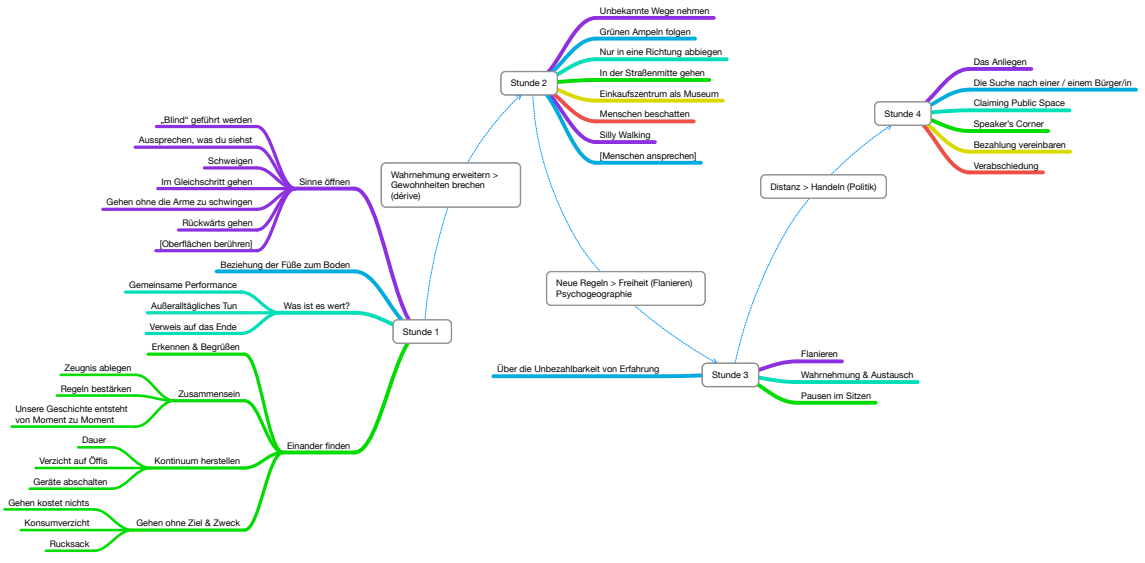


Abbildung 1. Dramaturgische Mindmap nach zirka 8 Arbeitstagen

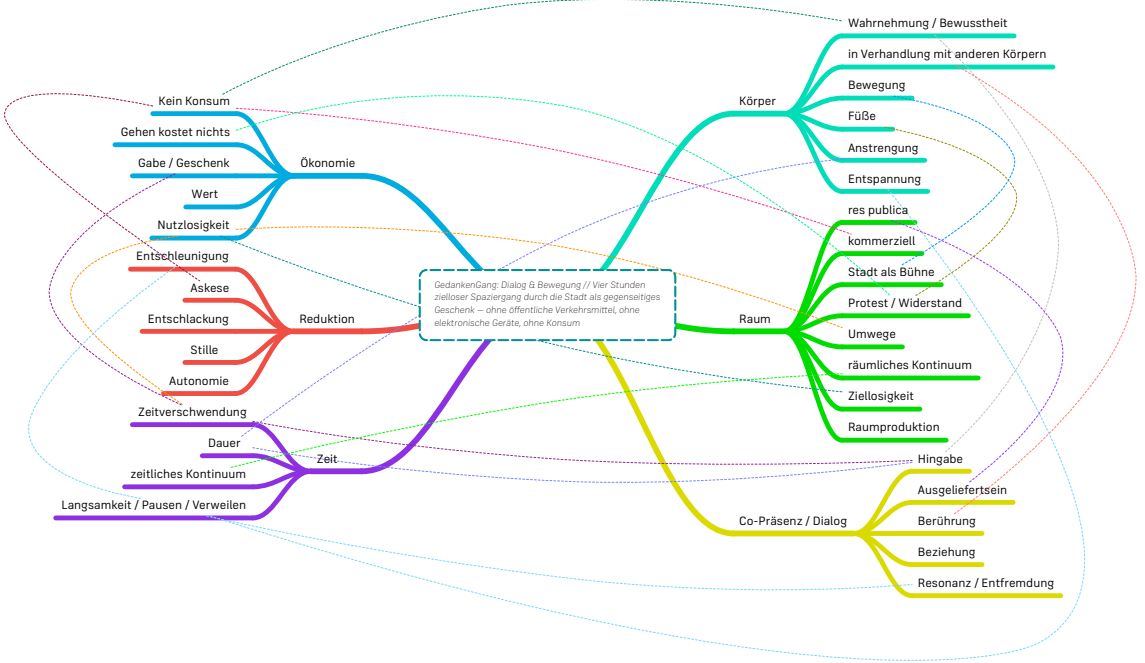


Abbildung 2. Mindmap der Projektthemen & ihrer Beziehungen

DurchGehen | Dossier

Die Setzung

Ich lade eine Einzelperson zu einem Spaziergang ein. Wichtiger Teil der Einladung sind die 5 Grundvereinbarungen.

1. Der Spaziergang dauert 4 Stunden
2. Wir schalten alle elektronischen Geräte ab
3. Wir verwenden keine Verkehrsmittel
4. Wir kaufen nichts
5. Der Spaziergang ist ein gegenseitiges Geschenk

Diese Grundvereinbarungen geben den Rahmen vor für unsere Begegnung. Voraussetzung ist, dass sie von beiden akzeptiert werden, nur dann starten wir mit einer gemeinsamen Basis.

Ausstattung

Ich habe eine Tasche / Rucksack dabei, der mit Getränken und kleinen Stärkungen (Nüsse, Früchte, Schokolade) gefüllt ist.

Gleichberechtigtes Flanieren

Der Spaziergang hat kein Ziel, entwickelt sich also von seinem Ausgangspunkt als Flanerie. Um zu verhindern, dass eine_r der beiden Spaziergänger_innen bewusst oder unbewusst den Weg vorgibt, einigen wir uns auf eine dieser Spielregeln:

1. An jeder Ampel sofort in die Richtung weitergehen, wo grün ist oder wo als erstes grün wird. Evtl. ergänzt durch: Wenn eine Abzweigung selbst keine Ampel hat, aber an der nächsten Abzweigung bereits eine Ampel sichtbar ist, dann zählt das Grün dort.
2. Eine Richtung ausschließen. D.h. an jeder Abzweigung / Kreuzung können wir entweder geradeaus gehen oder in die Richtung, die nicht ausgeschlossen wurde. Evtl. braucht es dafür eine weitere Stufe der Gleichberechtigung, die auch als eigene Regel funktionieren würde:
3. Wir bestimmen mit jeder Kreuzung abwechselnd den Weg.

4. Wir gehen immer geradeaus. Wenn das nicht möglich ist, entscheiden wir abwechselnd, in welcher Richtung wir fortsetzen.

Diese Regeln können auf Kärtchen vorbereitet sein, aus denen ich den anderen Spaziergänger / die andere Spaziergängerin eines ziehen lasse.

Gleichberechtigter Dialog

Auch die verbale Unterhaltung soll nicht von einer_m Gesprächspartner_in alleine bestimmt werden. Noch ist schwer zu sagen, ob es dafür auch ein Set von Regeln (oder Kärtchen) braucht. Für mich habe ich folgende Ethik definiert:

- Ich verzichte auf jede weitere Anleitung, Struktur oder Inszenierung, um Asymmetrien zu vermeiden.
- Ich gebe keine Themen vor. Ich halte keine Vorlesung.
- Ich bereite keine Texte oder Textmodule vor.
- Ich folge keinen Regeln, Abläufen oder starren Dramaturgien, die nicht ausgesprochen werden.
- Mich interessiert das, was aus dem Zusammentreffen von uns beiden entsteht und größer ist als einer von uns beiden alleine.

Es kann sein, dass ich Strategien benötige für Spaziergänger_innen, die sich anfangs nicht auf einen Dialog einlassen wollen. Das bleibt allerdings vorerst ein offenes Gebiet.

Flüssige Dramaturgie

Schon die Setzung ist von verschiedenen Interessen inspiriert, die letztlich auch zu diesem Projekt geführt haben. Diese Themen und Hypothesen sind in fünf Sphären organisiert, die sich an verschiedenen Punkten überschneiden:

Kunst / Wert / Gabe / Schönheit

Der Spaziergang als Kunstwerk. Die Nähe und Exklusivität macht klar, dass er nur als gegenseitige Gabe gedacht werden kann, denn er wäre, müssten wir ihn kommodifizieren, unbezahlbar. Was im Grunde auf alle Kunst zutrifft, solange sie nicht in den Markt eingeschleust wird.

Konsum & Effizienz / Nutzlosigkeit / Zeitverschwendung

Wir kaufen nichts und wir bewegen uns nicht, um irgendwo hin zu kommen. Der Parallelismus von Kunst um der Kunst willen und spazieren gehen um des Spazierens willen. Wir verweigern uns den Kategorien von Nutzen, Effizienz und Leistung durch Verschwendung, Hingabe und Verschenken.

Dialog / Gleichberechtigung / Emergenz

Wir sind zwei *citoyens*, die ein Geben und Nehmen pflegen können. Niemand leitet den Spaziergang an. Es entsteht etwas, das größer ist als jeder einzelne von uns beiden. Ein einmaliges Geschenk, ein unbezahlbares Kunstwerk. Flüchtling wie das Gehen selbst, kann es doch Spuren in jedem von uns hinterlassen.

Öffentlicher Raum / res publica / Spektakel / Widerstand

Eigentlich ist der öffentliche Raum eine Gabe, die allen gleich berechtigt zur Verfügung steht. Eine *res publica*. Wir hätten die Möglichkeit ihn für uns zu nutzen mit dem Versuch das alles umfassende Spektakel zu durchbrechen – und wir tun das schon, indem wir Gehen als widerständige Praxis zum gegebenen Kontext (Konsum, Spektakel, kommerzialisierter öffentlicher Raum) sehen. Wir gehen dafür auf die Straße.

Dauer / Entschleunigung / Bewusstsein

Durch die Dauer und die Setzung entsteht eine Einheit der Zeit, die aus unseren Leben verschwunden ist. Auch das ist widerständig. Die Entschleunigung versetzt uns in ein anderes Bewusstsein, ermöglicht eine andere Wahrnehmung. Sie reduziert Spannung und öffnet zu mehr Resonanz mit der gegenwärtigen Umgebung.

Diese Sphären sind eine Momentaufnahme, d.h. sie werden sich aus den Erfahrungen mit den Spaziergängen verändern, konkretisieren, hinfällig und durch neue ersetzt werden. Es sind die inhaltlichen Felder, aus denen ich die Inspiration für die Gespräche während des Spaziergangs ziehe. Um sie im Überblick behalten und überall hin mitnehmen zu können, sind sie an den Fingern einer Hand aufgefächert:

DAUMEN : Dialog / Gleichberechtigung / Emergenz : Das sind die Themen auf der direkten Ebene des Spaziergangs. Sie stehen damit ein wenig außerhalb und wie der Daumen den anderen Themen (Fingern) gegenüber.

ZEIGEFINGER : Öffentlicher Raum / res publica / Spektakel / Widerstand : Dieser Finger zeigt nach außen, hier geht es um die Dinge, die uns umgeben; um den Raum, der während des Gehens um uns entsteht bzw. den wir durchqueren.

MITTELFINGER : Kunst / Wert / Gabe / Schönheit : Der zentrale Finger, das zentrale Thema. Das sticht heraus und hat zugleich zum Daumen die größte Spannung.

RINGFINGER : Konsum & Effizienz / Nutzlosigkeit / Zeitverschwendung : Ist der Ringfinger unbedingt notwendig oder könnten wir auch auf ihn verzichten – Konsum lässt sich analog dazu denken.

KLEINER FINGER : Dauer / Entschleunigung / Bewusstsein : Auch wenn wir ihm nicht viel zutrauen, geht es ohne den kleinen Finger nicht. Ein unerlässliches Thema, das sich nicht in den Vordergrund drängt.

Hintergrund

Ich bin ein scheuer Mensch, auf Harmonie bedacht und allzu leicht gewillt, jemandes Standpunkt einzunehmen. Als Performer geht es für mich persönlich in diesem Projekt darum, mich auszusetzen: im Gespräch; in der Begegnung mit mehr oder weniger fremden Personen in einen Dialog zu treten, in dem ich auch meine Standpunkte, Ideen und Haltungen einbringe; wo eine Kultur des Gesprächs gepflegt wird, die es – zum Beispiel, aber nicht nur, in Bezug auf politische Angelegenheiten – in meinem Elternhaus nicht gab. Ich setze mich dem Anderen aus, ohne selbst zu verschwinden. Ich arbeite mit meiner Angst davor, nicht die gleichen Meinungen zu haben wie meine Gesprächspartner_innen und diese Spannung nicht auszuhalten. Ich empfinde das als politische Bildung einerseits und als Durchbrechen meiner Neigung zum Einzelgängertum (!) andererseits.

Situationistische Strategien

Ein Spaziergang ist nicht nur ein Gespräch oder ein Gedankengang, sondern auch die physische Fortbewegung durch eine Stadt und die fortgesetzte Produktion eines gemeinsamen Raumes. Dafür können Verfahren lohnend sein, die sich bei Bedarf einflechten lassen, um den Körper mehr ins Spiel zu bringen oder die Wahrnehmung des Raumes zu verändern.

Körper & Sinne

- Die Aufmerksamkeit auf die Füße lenken
- Mit geschlossenen Augen geführt werden
- Rückwärts gehen
- In Zeitlupe gehen

- Alles aussprechen, was du siehst
- Verschiedene Oberflächen berühren
- Schweigen
- Im Gleichschritt gehen
- Gehen ohne die Arme zu schwingen

Raum & Menschen

- Kurz mal jemandem unauffällig folgen, der ein bestimmtes Merkmal hat, solange bis jemand anderer mit diesem Merkmal auftaucht und wir dieser Person folgen.
- In der Mitte einer von Autos befahrenen Straße gehen und zählen, wie viele Schritte wir schaffen, bis wir einem Fahrzeug ausweichen müssen. Und dann auf einer anderen Straße nochmal probieren.
- Ein Einkaufszentrum als Museum betreten.
- Menschen ansprechen, die ein bestimmtes Kleidungsstück tragen.
- Einen *silly walk* ausprobieren.
- Durchgänge, Trampelpfade & Abkürzungen verwenden.

Im Sinne der selbst auferlegten Ethik braucht es ein sehr genaues Abwägen, ob für diese Strategien überhaupt Platz ist. Sie werden nur eingesetzt, wenn sie ohnehin bereits unausweichlich erscheinen. Auch sie können auf einzelnen Kärtchen organisiert sein.

Prosatexte

Zusätzlich zur Arbeit an DurchGehen war es mir wichtig zu überprüfen, ob mir das Schreiben von literarischer Prosa möglich ist, wenn es dafür Zeit gibt; und dabei herauszufinden, welche Strategien ich diesbezüglich zur Verfügung habe.

Der Mann in der Mitte

Einen kürzeren Prosatext, den ich bereits im Januar zu schreiben begonnen hatte, konnte ich in einer ersten Fassung fertig stellen. Die Arbeit an den Kürzestkapitel fand immer wieder zwischendurch Platz oder wenn die Konzentration oder die Resonanz für größere Texte fehlte.

Der Text ist hier ab Seite 10 abgedruckt.

Bauch aus Geschichten

Mit den ersten Episoden eines längeren Textes konnte ich einen Anfang für das finden, was ich als (m)eine spekulative Autobiografie bezeichne.

Die Schreibstrategie war hier, für ein Kapitel zunächst möglichst präzise Gedanken, Erinnerungen und Assoziationen zu notieren, um den Inhalt und vielleicht einzelne Formulierungen zu fassen. Stellte sich bei dieser Sammlung das Gefühl der Sättigung ein, fing ich direkt an das Kapitel auszuarbeiten; dabei war es besonders schön zu merken, wie viel noch nicht vorab Ausgedachtes während des Schreibens noch hinzukommt.

Eine kleine Auswahl an Kapiteln stelle ich ab Seite 17 vor.

Eine Novelle (noch ohne Titel)

Die größte Herausforderung während der vier Wochen in Gmunden war, mich schreibend in einen Text hineinzugeben, von dessen Form und Verlauf ich nur eine vage Ahnung hatte. In Ansätzen gelang das auch, ein Anfang ist gemacht; allerdings ist das Material noch nicht weit genug ausgearbeitet, um es hier mit aufzunehmen.

DER MANN IN DER MITTE

ZWEITAUSENDFÜNFZEHN

DIALOGISCHES PRINZIP. Er versenkte sein Gesicht noch einmal im Kopfpolster, nachdem er aufgewacht war. Intensiv sog er den Duft seiner Haare ein und war überrascht zu merken, wie sehr er ihn mochte. Es war der erste Tag des Jahres.

LEISTUNG. Für die älteren beiden fing nach den Weihnachtsferien der Kindergarten an und auch er verlangte sich wieder mehr Effizienz ab. Die Beantwortung der Mails begann er schon beim Frühstück mit den Kindern, das Abholen der Tochter vom Hort verband er mit dem Einkauf im Biosupermarkt und er pinkelte, während er duschte.

SOLIDARITÄT. Nachdem er herausgefunden hatte, dass von den Anschlägen auf »Charlie Hebdo« und den Koscher-Supermarkt in Paris keiner seiner französischen Bekannten betroffen war, änderte er sein Profilbild bei Facebook auf »Je suis Charlie« und war damit unter seinen österreichischen Freunden einer der ersten. Die nächste Ausgabe der Zeitschrift war dann sogar in Wien erhältlich. Also kaufte er ein Exemplar und blätterte es zu Hause durch. Während er mit siebenundzwanzig von deren Esprit beeindruckt war, fand er den Humor jetzt enttäuschend und legte das Heft auf einen Stapel auf seinem Schreibtisch. Ein paar Tage später änderte er sein Profilbild wieder auf das Foto, das er vor Ewigkeiten vom Schatten seines Kopfes an der Berliner Mauer gemacht hatte.

EMANZIPATION. Seine Frau übernahm die Geschäftsführung eines Marktforschungsinstituts. Er wollte mehr bei den Kindern sein und fand für seinen kleinen Buchladen eine Teilzeit-Studentin. Um die 160m²-Wohnung kümmerte sich ohnehin schon seit Jahren wöchentlich eine aus Tschetschenien stammende Frau, die er schwarz bezahlte. Auch seine halb-adelige Schwiegermutter bot ihre Hilfe an, auf die er allerdings wegen deren Hang zur Einmischung gern verzichtete. Nachdem sich alles eingespielt hatte, meinte seine Frau eines Abends, sie fände es schade, dass er mit der Musik nun ganz aufgehört hatte.

ERLÖSUNG. Ende März wurde er vierzig. Ein paar Tage danach begann er von der französischen Naturkosmetiklinie für den Herrn zusätzlich zur Tages- oder Nachtlotion auch das Augenfluid aufzutragen. Die weißen Flaçons der Schäume, Gels und Cremes gaben ihm das Gefühl nicht nur sich selbst etwas Gutes zu tun, sondern den ganzen Planeten vor Schlimmem zu bewahren.

DILEMMA. Er stellte sich ernsthaft die Frage, ob er sich seinen Laden mit Bilderbüchern für Erwachsene überhaupt noch antun sollte. Vor allem an den Tagen vor Ostern. Die eine Kundin bat die Folie abzumachen, um das Buch ansehen zu können und kaufte es dann nicht; der nächste Kunde wollte es nicht erwerben, weil es nicht mehr in Plastik eingeschweißt war; und der dritte bestellte es, nachdem er beim Ansehen einige Seiten umgeknickt hatte, bei Amazon.

EPIPHANIE. Als er kurze Zeit später im Elektronik-Kaufhaus sein Smartphone zum ersten Mal testweise mit einem Sennheiser-Kopfhörer verband und Scott Matthews Cover von »Love Will Tear Us Apart« hörte, fand er, der Song habe noch nie besser geklungen. Tränen liefen ihm übers Gesicht.

DSCHUNGEL DER GROSSSTADT. Er nahm die Kinder, bisweilen gegen ihren Willen, in diverse Parks mit. Sie sollten möglichst viele der sonnigen Maitage draußen verbringen. Waren sie dann müde, hatte er alle Mühe sie nach Hause zu manövrieren. Als sie wieder einmal an einer perfekt abgeschrägten Gehsteigkante standen – der Mittlere an seiner einen Hand, die Kleinste im Kinderwagen vor ihm, die Älteste noch ein wenig zurück und mit dem Himbeereis beschäftigt, das ihr aus der Tüte über die Finger lief – läutete sein Smartphone. Um es aus der Jacke zu nehmen, ließ er den Stokke-Porsche los, der daraufhin mit Schwung mitten auf die Kreuzung rollte.

SOZIALISMUS. Das ganze Frühjahr hindurch verfolgte er in linken Online-Magazinen aus Deutschland, England und Amerika die Entwicklung der griechischen Schuldenkrise, während er vor der Haustür seine Solidaritätsgefühle zum Ausdruck brachte, indem er wochenends die »Presse am Sonntag« aus der Verkaufstasche nahm ohne dafür zu bezahlen.

REVOLTE. In manchen der jetzt schon ungewöhnlich warmen Nächten, wenn seine Frau abends einfach ins Bett fiel und schlief, setzte er sich in seinen SUV und fuhr ziellos durch die Stadt. Nur selten kroch er die Höhenstraße hinauf, um sich in einer Ausweiche bei geöffnetem Seitenfenster und laufender Standheizung einen Joint anzuzünden. Während der Rückfahrt trommelte er an den roten Ampeln mit den Fingern sanft den schleppend wummernden Beat eines HipHop-Tracks aus den frühen Nullerjahren mit.

NEW DEAL. Als sein Sohn Anfang Juni fünf wurde, setzte er ihm die Kopfhörer auf und spielte ihm ein paar jener Songs vor, die er zusammen mit Pariser Freunden während seiner Residency in der *cité des arts* 2002 aufgenommen hatte. Sein Sohn verzog keine Miene und forderte im Gegenzug, auf Youtube mehrere Videos mit Kermit dem Frosch ansehen zu dürfen. Froh willigte er ein – es war die einzige Figur im Kinderfernsehen, die er noch aus seiner eigenen Kindheit kannte.

HUNDSTAGE. Seine Frau nahm sich Urlaub und fuhr mit den Kindern in das Ferienhaus ihrer Eltern am Neusiedlersee. Er konnte wegen der Hitze in der Stadtwohnung kaum schlafen, schwebte in der stehenden Luft stundenlang zwischen Wachen und D sen. Einmal träumte er, einige Vögel fänden die Essensreste in seinem Bart so attraktiv, dass sie diesen kurzerhand zum Futterplatz erklärten. Als er aufwachte, schn uzte er sich in ein Taschenbuch. Davon wachte er wirklich auf.

RESONANZ. Aus einem Bedürfnis nach Nähe fuhr er in diesen Tagen lange Strecken mit der U-Bahn. Er kostete den Geruch von Schweiß und Parfum, bildete sich ein, die von den Körpern abstrahlende Hitze wahrnehmen zu können. Zur *rush hour* ließ er sich gegen den dünnen Stoff zwischen sich und einem anderen Körper drücken, spürte Fett und Muskeln und Knochen. Einmal drang ein Hauch des Dufts seiner Geliebten aus der Pariser Zeit in seine Nase. Das erregte ihn so, dass er auf die Kellertoilette eines Traditionscaf s ging, um sich einen runterzuholen.

DIVERSITÄT. Gegen den Willen der Schwiegermutter hatte er für seine älteste Tochter auf eine öffentliche Volksschule bestanden. Er selbst ging zu den Klassenabenden, um die Eltern der Freundinnen seiner Tochter kennenzuler-

nen, die teilweise aus anderen Ländern und Kulturen kamen, und war stolz, wenn sie ihm manchmal einen Satz auf Türkisch oder Farsi beibrachte. Spätestens im englischsprachigen Gymnasium würde sich das dann aufhören.

ZIVILES ENGAGEMENT. Am dritten Oktober stieß er mit den Kindern zur großen »Refugees are welcome«-Demonstration, als diese sich schon die Mariahilferstraße hinunter bewegte. Die zwei Älteren versuchten, den am Boden aufgeklebten Fotos von freiwilligen Flüchtlingshelfern nicht ins Gesicht zu treten, als er einen jungen Mann mit akkurater Frisur von einem Straßencafé aus rufen hörte: »Könnt ihr nicht schneller demonstrieren, wir wollen in Ruhe einkaufen!« Er spürte die Wut in sich aufsteigen, wusste aber, als sich ihre Blicke trafen, nichts zu sagen.

POLITIK. Flüchtlinge aus Ungarn über die Grenze zu fahren kam für seine Frau nicht infrage. Er gab nach, hatte aber den restlichen Oktober das unbestimmte Gefühl, er dürfe seine Zeit nicht verschwenden. In einem Laden, der ihn zwingen wollte bar zu zahlen, ließ er aus Protest gegen die fehlende Bankomatkasse seine Einkäufe einfach an der Kasse stehen und ging grußlos aus dem Geschäft.

EREIGNIS. Am dreizehnten November kam er spät von einer seiner nächtlichen Autofahrten nach Hause, setzte sich mit einem Glas Wasser an den Küchentisch und wischte seine Pinwand entlang. Einer seiner Facebook-Freunde hatte einen Link mit dem Kommentar: »Paris, das ist ja Wahnsinn!« geteilt. Er las die ersten Informationen über die Anschläge, nahm dann seinen Laptop aus der Tasche und öffnete in mehreren Browserfenstern die verschiedenen Nachrichten-Feeds, die ihm die neuesten Informationen und Kommentare in Echtzeit in sein vom Rauchen noch benebeltes Bewusstsein pushten. Am Morgen wusste er nicht mehr, wann er auf der Küchenbank eingeschlafen war.

SUCHMASCHINE. Am vierzehnten November stand er unruhig in seinem Laden, reagierte gereizt auf jeden Kunden, der nicht einfach wusste, was er wollte und vielleicht auch noch das Bedürfnis nach Smalltalk hatte. Wenn nichts los war, versuchte er über Facebook seine Pariser Freunde zu erreichen. Jene, die nicht sofort antworteten, rief er am Sonntag an. Nach und nach hatte er zu allen Kontakt gehabt. Bis auf Jón.

KONSTRUKTIVISMUS. Der Isländer hatte Bass gespielt. Er war der einzige professionelle Musiker in der Band gewesen, damals in der *cité*. Am sechzehnten November behauptete jemand im Netzwerk, Jón sei zur Zeit der Anschläge auf dem Konzert im Bataclan gewesen. Ein paar Stunden später machte die Nachricht die Runde, Jón sei am Vorabend in einer Bar gesehen worden. Kurz darauf schrieb jemand als Kommentar dazu, er habe doch gestern vergebens auf Jóns Erscheinen bei einer Probe gewartet. Als er sich am Morgen des Siebzehnten direkt nach dem Aufwachen bei Facebook einloggte, las er, Jón sei tot. Ein paar Fingergesten später fand er seinen Namen auf der offiziellen Liste der Opfer aus dem Bataclan.

GEISTER. Er blieb im Bett. Seine Frau hatte die Kinder aus dem Haus gebracht, seine Mitarbeiterin würde sich den ganzen Tag um den Laden kümmern. Er saß an das Kopfende gelehnt, den Laptop auf den Oberschenkeln und suchte jedes noch so kurze Video aus dem Inneren des Bataclan, das er im Netz finden konnte, nach Jón ab. Einmal glaubte er ihn in einem Niedersinkenden zu erkennen, der nur von schräg hinten zu sehen war. Er spielte den kurzen Clip wieder und wieder ab, war sich sicher, war sich nicht sicher, versuchte dann im Vollbild-Modus mehr zu erkennen, aber die Auflösung war zu gering. Im eingefrorenen Bild blieben nur schemenhafte Pixel übrig.

LIEBE. An einem der folgenden Abende versuchte er seinem Sohn zu erklären, dass der Mann, der in den Liedern Bass spielte, die er ihm vorgespielt hatte, bevor er Kermit anschauen durfte, nicht mehr lebte. Sein Sohn fragte ihn, warum. Er setzte zu einer Antwort an, unterbrach sich aber nach dem ersten Halbsatz selbst. In die unangenehme Stille hinein fragte der Junge, ob er denn wieder Kermit anschauen dürfe. Daraufhin gab er dem Kind eine Ohrfeige. Der Junge sah ihn entsetzt an ohne einen Laut von sich zu geben. Er nahm ihn sofort in den Arm und weinte ein wenig.

SCHLUSSTRICH. Als er am vorletzten Novemberwochenende das Weihnachtsgeschäft anrollen spürte, setzte er sich nach dem Ladenschluss am Samstag vor seinen Laptop und schrieb die Kündigung an seinen Vermieter. Er besserte herum, änderte ganze Abschnitte, wollte betont freundlich erscheinen und war dann endlich mit allem zufrieden. Mit dem Mauszeiger über der Senden-

Schaltfläche las er das Mail ein letztes Mal durch. Dann schloss er das Mailfenster und bestätigte die Nachfrage des Programms mit »Entwurf nicht speichern«.

RITUAL. Obwohl er seiner Tochter versprochen hatte zum Klassenabend zu kommen, bei dem die Kinder kurze Szenen aus einem Märchen spielen würden, ging er nicht hin. Er setzte sich in eine Bar, in der er einzelne Zigaretten bekommen konnte. Zur ersten bestellte er einen vierfachen Whiskey. Er trank langsam aber konzentriert und bestellte nach jeder zu Ende gerauchten Zigarette sofort eine neue, bis ihn der Barkeeper mit einem schiefen Lächeln darauf aufmerksam machte, dass eine ganze Packung jetzt schon billiger gewesen wäre. Als er daraufhin vom Hocker glitt, war er enttäuscht, nicht einmal richtig betrunken zu sein und dachte an die Nächte in Paris. Zuhause erzählte ihm seine Frau vom Klassenabend und wie enttäuscht seine Tochter gewesen war. Er bestand gegen ihren Willen darauf, sich gleich zu entschuldigen, drehte im Kinderzimmer das Deckenlicht an, weckte seine Tochter und hauchte in ihr verschlafenes Gesicht, dass es ihm leid tue und dass die Mama gesagt habe, er hätte wirklich etwas versäumt. Das Mädchen sah ihn an, drehte sich dann von ihm weg und murmelte: »Papa, du stinkst.«

MINIMALISMUS. Nachdem er den als Nikolaus verkleideten Schwiegervater mit mehreren, vor den Kindern nur halb verborgenen zynischen Bemerkungen gedemütigt hatte, drückte ihm seine Frau abends seine Gitarre in die Hand und forderte ihn auf, wie früher seine Aggressionen in einen Song zu packen. Er setzte sich in sein Arbeitszimmer, stellt sich Jón bei der Probe vor, improvisierte ein paar Zeilen, schrieb auf, was ihm gefiel, wiederholte es, verwarf es gleich wieder, setzte neu an, bis er nach Stunden einfach den Aufnahmeknopf der Musiksoftware drückte, »für Jón« sagte und dann ganz nah am Mikrophon eine Zigarette rauchte. Zu hören waren für rund viereinhalb Minuten das Knistern der verbrennenden Tabakblätter beim Anziehen und sein langsames Ausatmen des Rauchs.

FEST . Zwei Wochen vor Weihnachten eröffnete er den Kindern den Beschluss von ihrer Mutter und ihm, jeder bekomme heuer nur ein Geschenk: Sie wollten nicht, dass es um die Menge der Geschenke ging, sondern um die schöne Zeit, die sie sich gegenseitig bescherten. Dann verbrachte er über eine

Stunde mit den Kindern, um das eine Geschenk herauszufinden, das sie sich wirklich wünschten. Gleich am nächsten Tag besorgte er die drei Geschenke, packte sie selbst ein und legte sie zufrieden in der Bettlade unter eine alte Wolledecke. Zwei Tage vor Weihnachten lief er von einem Laden zum nächsten und kaufte alles, was die Kinder noch erwähnt hatten. Groß waren am Heiligen Abend Überraschung und Freude bei den Kindern, seiner Frau hatte er schon davor alles gestanden. Der einzige, der nur ein Geschenk bekam, war er.

IN DER MITTE. In der Silvesternacht stand er bei Freunden auf der Terrasse. Seine älteren beiden liefen mit den anderen Kindern bei ihren Spielen zwischen Wohnzimmer und Feuerstelle mehrmals an ihm vorbei. Rund um ihn unterhielten sich kleine Grüppchen miteinander, tranken und rauchten. Er entdeckte seine Frau, deren Gesicht vom Feuer warm leuchtete, während sie in ein Gespräch mit den Gastgebern vertieft war. Später würde er zu ihnen hingehen. Vorerst aber stand er da im Halbdunkel und sah vereinzelt verfrühte Raketen am Nachthimmel verglühen. Als ihm einfiel, wie in Brüssel alle größeren Silvesterfeierlichkeiten wegen der Angst vor Attentaten abgesagt worden waren, wurde ihm mit einem leeren Gefühl im Bauch bewusst, dass er seit einer Woche weder an Paris noch an Jón gedacht hatte. Sein Sohn lief wieder an ihm vorbei, er stoppte ihn mit einer Hand, beugte sich zu ihm hinunter und meinte, sie sollten sich jetzt ein wenig beruhigen, bald wäre es Mitternacht und dann gäbe es das Feuerwerk. Dann küsste er ihn auf den Scheitel und wunderte sich, wie gut die Haare des Jungen rochen. Nach dem Feuerwerk tanzten sie Walzer.

BAUCH AUS GESCHICHTEN (AUSZÜGE)

Wir werden weniger in eine Welt hinein- als aus ihr herausgeboren. Mit einem Kind beginnt eine neue Geschichte. Eine aber, die immer schon eingewoben ist in andere Erzählungen. Nie fängt es bei Null an, immer davor. Und noch ein wenig davor, hineingepflanzt in einen Bauch aus Geschichten.

*

Sie könnten es *Kugelhagel* nennen, als handle es sich um ein Wetterphänomen. Dann wäre er *niedergemäht* worden, wie das Gras draußen auf der Wiese von den Eiskugeln in einem Sommergewitter. Aber niemand nimmt diese Worte in den Mund. Oder andere. Was soll man auch reden. Wenn einer nicht zurückgekehrt ist, verteilt sich die Arbeit am Hof auf weniger Leute. Das Mädchen, das meine Großmutter werden wird, steht in dieser Lücke, die ihr Bruder hinterlassen hat und kann nicht verstehen, warum sie als einzige traurig ist. Sie hat ein Fallen im Körper. Um nicht zu kippen, legt sie sich ins Gras und schaut die ihr über den Kopf wachsenden wilden Blumen von unten an. Der Bruder, denkt sie, liegt auch irgendwo und was macht es da für einen Sinn aufzustehen, wenn er auch nicht wieder aufstehen kann. Wegen dieser zu großen Schwerkraft wird sie sich noch als Erwachsene immer langsamer bewegen als alle um sie herum, immer wird alles an ihr heruntergezogen sein. Drei Kinder werden aus ihr herausfallen und der erste dieser unerwartet Gefallenen wird später mein Vater werden.

*

Den Atem anhalten, still halten, sich nicht verraten, wenn ein Mann mit einem Gewehr in der Hand ihn in der Stube entdeckte, während andere über den Hof streiften. Möglichst wenig sagen. »Niemand da.«, das verstanden die russischen Soldaten auch ohne Übersetzung. Manche nahmen etwas mit, andere gaben ihm eine Kleinigkeit, aber alle waren *die Russen* und die Erwachsenen, die sich unter Böden, in Schränken, Ställen und Scheunen versteckt hielten, hatten mehr Angst vor ihnen, als sie diesem Kind zugestanden, das in der Stube saß, um zu sagen: »Niemand da.« Ein umgekehrter Odysseus, mein Vater,

als Kind. Ein Zauberer, der sich mit zwei Worten selbst zum Verschwinden brachte.

*

Als ich gezeugt wurde, war mein Vater nicht ganz bei der Sache. Vielleicht hatte meine Mutter zu wenig Gewicht, als sie sich auf ihn legte. Jedenfalls dachte er, während seine Bewegungen gemessen liebevoll waren wie immer und er für sie den Anschein machte, als wäre das nun nach langen Jahren des Wartens und einander Verfehlens der Zeitpunkt, an dem aus ihrer Liebe etwas entstehen könnte, was weder zu früh noch zu spät kam, an eine Frau, die er ein paar Wochen zuvor kennen gelernt hatte. Diese Gedanken gaben seinem Gesicht einen Glanz, den meine Mutter schon lange nicht mehr an ihm gesehen hatte; eine weiche Freundlichkeit ohne die angestrengte Konzentriertheit der letzten Jahre. Während er alles richtig machte und sie es auf sich bezog, tastete er in Gedanken das fremde Gesicht ab, das seine Finger noch nicht berührt hatten. Sein Samen ergoss sich in zwei Frauen, meine Mutter und diese andere, die er ab dem Zeitpunkt, da er von mir wusste, nicht mehr wiedergesehen hat, ohne aufhören zu können sich auszudenken, was mit ihr geworden wäre.